

Angewandte Hymnologie an der Orgel

Ein paar Tipps zum Begleiten und Leiten des Gemeindegesangs von der Orgel aus

Zur Artikulation gibt eine Kollegin ihren Schülern den Rat, zuerst einmal die Melodie nur mit einem Finger zu spielen, aber dabei die Töne so dicht wie möglich zu verbinden. Daraus ergibt sich so etwas wie eine Grund-Artikulation, die man sich im Ohr gut merken und dann bei der normalen Spielweise reproduzieren soll.

Etwas vom Wichtigsten sind organische Zäsuren und Zeilenübergänge. Da kann man ein umfangreiches System auflisten, bestimmt durch die Betonungssituation der letzten und der folgenden ersten Silbe, durch die Notenwerte, durch die Pausen und durch den rhythmischen Typus der Melodie. Alle diese Situationen haben aber eines gemeinsam: Das Aufheben des Schlusstones einer Zeile gibt der Gemeinde den Einsatzimpuls für den Beginn der nächsten – man erinnere sich daran, dass bei der Chor- und Singleitung der auslösende Impuls immer vor der ersten gesungenen Note erfolgt.

Die – buchästhetisch selbstverständliche – einheitliche Typographie des Gesangbuchs verwischt die Tatsache, dass wir es bei den Melodien mit musikalisch-stilistisch höchst unterschiedlichen Gattungen zu tun haben, vom quasi-gregorianischen Hymnus bis zum quasi-jazzigen Neuen Geistlichen Lied über Renaissancemelodien, altprotestantischen «Choral», barocke Aria, die diversen Ausprägungen klassisch-romantischer Melodiegestaltung und die neomodalen Reform-Melodien. Selbstverständlich kann es hier nicht darum gehen, im Sinne einer irgendwie gearteten «historischen Authentizität» die jeweiligen Ausführungsweisen möglichst exakt nachzuahmen – wer möchte denn schon bei einer klassizistischen Melodie jeden Ton zwei Sekunden aushalten, wie es im 18. und 19. Jahrhundert an der Tagesordnung war? –, aber innerhalb einer für die Singpraxis der Gemeinde möglichen Bandbreite sollte der Spielraum ausgenutzt werden, um jeder Melodie etwas vom Charakter ihres Stils, ihres Typus zu geben: in Artikulation, in Grundtempo, im Grad der Pulsflexibilität oder eben –solidität, in den Registerfarben, im Satztyp. Das lässt unmittelbar erleben, dass die Tradition der Kirche nichts Starres, kein Einheitsbrei, sondern ein dynamischer und vielgestaltiger Prozess ist.

Liedmelodien sind musikalische Kleinstformen. Sie innerlich zu differenzieren und zu gestalten, erträgt keine groben Mittel. Es geht hier um musikalische Gestaltung gleichsam unter dem Mikroskop, um minimale Verzögerungen und Beschleunigungen, um kleine und fein abgestufte Unterschiede in der Artikulation. Man muss sich dieser Mittel bewusst sein, sie im Kopf bereithalten und sie mit den Fingern ausführen können. Ihre Anwendung im konkreten Fall ist dann aber zu grossen Teilen eine Sache der Intuition, der besonderen musikalischen Intelligenz.

Um diese intuitive Anwendung zu erreichen, empfehle ich, eine Melodie, nachdem man sich über ihren stilistischen Typus Klarheit verschafft hat, zunächst nur zu singen und sie dann mit einfachen Dirigierbewegungen mit zu vollziehen, Impulse zu geben, Akzente zu zeigen, Zäsuren zu führen, dem Atem Raum zu geben. Dabei ist nicht an ein starres Taktieren in mehr oder weniger mühsam gelernten Taktbildern gedacht. Viele Liedmelodien, vor allem ältere, sind eben nicht in Takte und Taktgruppen organisiert, sondern in Zeilen, entsprechend der Zeilengliederung des Gedichts. An diesen Zeilen, ihrer Rezitation mit Haupt-Zeilenakzent und Zeilenzäsur, orientiert sich auch die musikalische Realisierung. Durch das Dirigieren wird diese Realisierung physisch spürbar und kann dann beim Spielen wieder abgerufen werden – ähnlich, wie wir es schon bei der Artikulation nach dem Ein-Finger-Spiel gesehen haben.

Ein Lied singen, heisst Text rezitieren. Im Strophenlied wechselt dieser Text, und damit wechseln auch die Gestaltungsanforderungen auf der Mikro-Ebene. Wo in der einen Strophe ein Komma steht, können wir in der nächsten mitten in einem Wort sein. Dass es dabei nur um kleinste Differenzen gehen kann, wurde schon gesagt. Wer aber den Text mitdenkt, wird sie mit der Zeit automatisch vornehmen

Artikulation

Zeilenübergänge

Stildifferenzierung.

**Kleine Form –
feine Mittel.**

**Erst dirigieren,
dann spielen.**

**Singen –
rezitieren.**

und so die Gemeinde – mehr unterschwellig als direkt hörbar – nicht nur durch die Melodie, sondern auch durch den Text führen. Das bedeutet allerdings auch, dass man die Texte im Kopf haben oder parallel mitlesen können muss.

Alle diese Postulate zusammengenommen – natürlich auch das, was im vorstehenden Beitrag von Daniel Beilschmidt aufgezählt ist, mit allen Überlegungen zu Satztypen und Harmonisierungen – lassen erkennen, dass es sich bei der Gemeinde(beg)leitung im Grunde um die Königsdisziplin des Orgelspiels handelt.

Andreas Marti

MGD 4/2014, S. 138 f.

**Die
Königsdisziplin
des Orgelspiels.**